

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit

Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2  $\mathcal{M}$  50  $\mathcal{S}$ .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30  $\mathcal{S}$ .

Der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. II.  
Overbeck, Franz, Ueber die Christlichkeit unserer  
heutigen Theologie.  
Kähler, D. Martin, Wie studiert man Theologie  
im ersten Semester?

Feine, D. Paul, Jesus Christus und Paulus.  
Amphilochius von Ikonion Rede über die unfrucht-  
baren Bäume.  
Müller, Karl, Die Bekenntnisschriften der reform-  
mierten Kirche.

Neueste theologische Literatur.  
Zeitschriften.  
Personalien.  
Eingesandte Literatur.

## Der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr.

Von Lic. Dr. O. Procksch.

### IV.

Zum Schluss gilt es, das gewonnene Ergebnis noch einmal zusammenzufassen und die geschichtliche Lage zu zeichnen, aus der heraus der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. entsprungen ist.

Nachdem Judas einige glänzende Erfolge gegenüber den syrischen Truppen gehabt hatte, deren bedeutendster und letzter der Sieg über Nikanor und Georgias war (1 Makk. 3, 38 bis 4, 25. 2 Makk. 8, 1—29), nahm er alsbald im Dezember 165 v. Chr. Besitz von Jerusalem. Die dort gelegene syrische Besatzung war zu schwach, um die bis dahin behauptete Stadt zu halten. Sie wurde von Judas aus der Oberstadt verdrängt und in der südlich vom Tempelplatz gelegenen Burg, der Akra, eingeschlossen (Jos. bell. 1, 1, 4). Judas setzte sich auf dem Tempelplatz fest, weihte am 25. Kislev den Tempel von neuem, befestigte den Platz und ging energisch an die Blockade der Akra (1 Makk. 4, 41. 6, 19f.), die während des Winters betrieben wurde. Ein paar Flüchtlinge entkamen aber aus der Akra, ihnen schlossen sich griechenfreundliche Juden an, unter denen sich möglicherweise der Hohepriester Menelaus befand, und sie baten in Antiochia um schleunige Hilfe (1 Makk. 6, 21—27). In Syrien hatte mittlerweile ein Thronwechsel stattgefunden; Antiochus IV. muss ganz zu Anfang des neuen Jahres 164 v. Chr. im fernen Osten gestorben sein (1 Makk. 6, 23. Jos. bell. 1, 1, 4); sein Nachfolger war der neunjährige Antiochus V. Eupator, für den eine vormundschaftliche Regierung in seinem Namen die Herrschaft führte (Polyb. 31, 12, 10. Just. 34, 3). Der bedeutendste Mann in dieser Regierung muss Lysias gewesen sein, der Statthalter von Syrien (1 Makk. 3, 32f. 6, 17). Er brach auf die Nachricht von der Belagerung der Akra, sobald es die Jahreszeit erlaubte, Anfang 164 v. Chr. mit einem starken Heere auf, marschierte die phönizische und philistäische Küste entlang, bog dann ostwärts ins Hochland von Idumäa ab, dann nordwärts. Die jüdische Grenzfestung Betzur kapitulierte; bei Bet Sacharja wurde der entgegenrückende Judas schwer geschlagen; es folgte die Entsetzung der Akra und die Belagerung des Tempelplatzes durch Lysias. Mangel an Lebensmitteln zwang die makkabäische Partei zu Unterhandlungen mit Lysias wegen der Kapitulation, daher die Gesandtschaft des Johannes und Absalom (2 Makk. 11, 17). Die *conditio sine qua non* scheint die freie Religionsübung gewesen zu sein. Lysias war den Verhandlungen geneigt, da inzwischen Philippus aus Transeuphratene mit den Truppen Antiochus IV. zurückkehrte und die Herrschaft in Antiochia an sich zu reißen drohte. So musste Lysias gegen ihn möglichst bald freie Hand zu bekommen suchen (1 Makk. 6, 55f.). Er stellte den

Juden Gegenbedingungen zur Verhandlung, die vielleicht die Anerkennung des Menelaus zum Gegenstande hatten; doch soweit seine Vollmacht reichte, gestand er ihnen ihre Anträge zu. In der Hauptsache, der Religionsfrage, musste er an die Regierung berichten, da hier wahrscheinlich der Name des Königs als der religiösen höchsten Person notwendig war. Eine bei Lysias gerade anwesende römische Gesandtschaft unterstützte die jüdischen Anträge; mit ihr zusammen reiste wahrscheinlich der bis dahin im syrischen Lager anwesende Menelaus nach Antiochia, dessen Verwendung in der Friedensfrage die Juden müssen anrufen haben (2 Makk. 11, 29). Am 15. Xanthikus 148 Sel. (= April 164 v. Chr.) erfolgte die königliche Entscheidung: Binnen 14 Tagen sollten die belagerten Juden freien Abzug haben und ihnen dann der Friede gesichert sein. Sie erhielten freie Religionsübung, indem ihnen der Tempel überlassen wurde (2 Makk. 11, 25. 31), mussten aber den griechenfreundlichen Menelaus als Hohenpriester anerkennen (2 Makk. 11, 32). Auf Grund dieses Briefes erfolgte die Kapitulation (1 Makk. 6, 60—63).

Wir wissen nicht, ob Judas mit auf dem Tempelplatze eingeschlossen war. Nach 2 Makk. 11, 15 war das allerdings der Fall, aber es fragt sich, ob dieser Nachricht Glauben beizumessen ist. Das erste Makkabäerbuch erwähnt Judas zwar zum Kampfe bei Bet-Sacharja (1 Makk. 6, 42), aber nicht mehr bei der Belagerung und Kapitulation von Jerusalem; denn die Singulare  $\epsilon\pi\alpha\delta\epsilon\lambda\alpha\tau\omicron$  (6, 60) und  $\epsilon\zeta\eta\lambda\theta\epsilon\nu$  (6, 61) werden, wenn sie überhaupt Judas als Subjekt voraussetzen sollten, durch  $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$  in  $\acute{\omega}\mu\omicron\sigma\epsilon\nu$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$  (6, 61) und die Lesarten  $\epsilon\pi\alpha\delta\epsilon\lambda\alpha\tau\omicron$  und  $\epsilon\zeta\eta\lambda\theta\omicron\nu$  in  $\kappa$  und  $V$  (enetus) als falsch erwiesen. Auch die vier Briefe in 2 Makk. 11 erwähnen Judas nicht, was freilich nicht entscheidend ist. Josephus (bell. 1, 1, 5) erzählt nun nach unbefangener Quelle, dass sich Judas nach der Niederlage bei Bet-Sacharja mit seiner Schar in die Toparchie von Gophna zurückgezogen habe, also einige Stunden nördlich von Jerusalem (Buhl, Geographie des alten Palästina, S. 173). Dieser Nachricht kann nichts Entscheidendes entgegengestellt werden; sie darf also als sehr wahrscheinlich gelten. Judas mag die Blockade des Tempelplatzes vorausgesehen und darum diese Position gleich anfangs verloren gegeben haben. Als Meister im Guerillakriege entwich er vorläufig in die nördliche Landschaft. Vielleicht aber haben sich die in Jerusalem belagerten Patrioten vor der Kapitulation mit ihm verständigt; wenigstens ist nicht anzunehmen, dass diese ohne sein Vorwissen erfolgte. Für die makkabäische Partei war der Friedensschluss nach Lage der Dinge ein Vorteil. Die freie Religionsübung und der Besitz des Tempels war ihnen gewährleistet; das unmittelbarste Ziel des Religionskampfes, dessentwegen er wenige Jahre vorher entbrannt war, war damit erreicht. Freilich entranzen sich die Patrioten nicht der syrischen Oberhoheit: Menelaus als Hohepriester war zugleich Vasall

der Seleuciden, und Josephus Bericht (Jos. ant. 12, 9, 7), wonach Menelaus gleich nach der Kapitulation vom Könige den Juden zuliebe geopfert sein soll, ist sehr fragwürdig — die Parallele 2 Makk. 13, 3 ff. steht vollends in einer ganz wertlosen Erzählung. Falls richtig ist, dass Jason drei Jahre Hoherpriester war, also von 174—171 v. Chr. (2 Makk. 4, 23 cf. V. 7) und dass Menelaus dies Amt zehn Jahre bekleidete (Jos. ant. 12, 9, 7), dann hat Menelaus bis ca. 161 v. Chr. regiert, und Alkimus (1 Makk. 7, 1 ff. 2 Makk. 14, 1 ff.) war sein unmittelbarer Nachfolger, was recht gut verständlich ist. Aber die schnell eintretenden Wirren im Seleucidenreiche bewirkten, dass Menelaus dort keinen Rückhalt fand, und sein Einfluss muss seit 164 v. Chr. als gebrochen gelten. Dagegen trat Judas in den folgenden drei Jahren bis zum Auftreten Demetrius I. (2 Makk. 14, 1) wieder stark hervor. In diesen Jahren, also nach dem Frieden des Lysias, haben wir uns die Züge der makkabäischen Brüder nach Galiläa und Peräa, nach Süden und Westen zu denken (1 Makk. 5), wie sie denn auch in 2 Makk. 12 hinter dem Frieden des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. erzählt sind. Denn jetzt hatte Judas freie Hand, da die syrische Macht innerlich gelähmt war, und der Rastlose benutzte diese Lage, um seine Machtstellung zu stärken und den Einfluss zu erweitern.

Auf syrischer Seite hat uns bis jetzt nur Lysias als Hauptperson beschäftigt. Nach einigen Berichten aber befand sich der junge König Antiochus V. mit im Heere des Lysias (1 Makk. 6, 32 ff. Jos. bell. 1, 1, 5. ant. 12, 9, 6 ff.). Durch diese Angabe entsteht nun noch eine Schwierigkeit; denn die vier Briefe in 2 Makk. 11 setzen voraus, dass der König in Antiochia ist, wohin die Römer reisen, während Lysias die Belagerung leitet. Dies Zeugnis muss als entscheidend gelten. Denn wäre Antiochus V. zur Zeit der Verhandlungen in Lysias Hand gewesen, dann liesse sich nicht erklären, weshalb Lysias sich dann um die vormundschaftliche Regierung in Antiochia kümmerte, da er so grosse Eile hatte: mit des Königs Person hätte er auch über des Königs Vollmacht und Namen verfügt. In 2 Makk. 12, 1 ist nun folgerichtig vorausgesetzt, dass Lysias nach dem Frieden vom Xanthikus 148 Sel. sich zum Könige zurückbegab, vorher also nicht mit ihm zusammen war, und da 2 Makk. 11, wie schon gesagt, die Parallele zu 1 Makk. 6 und nicht zu 1 Makk. 4, 26—35 ist, so kann in 2 Makk. 12, 1 eine wertvolle Notiz enthalten sein. Dann wäre also die Nachricht, dass Antiochus V. im Heere des Lysias gewesen sei, aufzugeben. Will man an dieser festhalten und ihr vor 2 Makk. 12, 1 den Vorzug geben, dann sehe ich nur ein Mittel, den Ausgleich mit der Situation in 2 Makk. 11 herzustellen. Man muss dann annehmen, dass Lysias auf die Nachricht vom Anmarsche des Philippus gegen Antiochia den jungen König in seine Gewalt zu bekommen suchte. Zu diesem Zwecke hätte er ihn ins Lager vor Jerusalem kommen lassen wohl durch dieselben Gesandten, die für ihn mit der Regierung in Antiochia wegen der jüdischen Friedensanträge verhandelten. So wäre Antiochus V. wenigstens zur Zeit der Kapitulation, also nach dem in 2 Makk. aufbewahrten Briefwechsel, im Lager des Lysias gewesen und könnte dann Jerusalem betreten haben (1 Makk. 6, 60 ff.); während des Briefwechsels kann er dort unmöglich gewesen sein. Zwischen diesen beiden Möglichkeiten wage ich nicht zu entscheiden, doch dünkt mich die erste wahrscheinlicher, wonach der neunjährige Knabe dem Heere des Lysias fernblieb. Die Mauer von Jerusalem mag trotzdem auf Lysias Befehl nach der Kapitulation geschleift worden sein (1 Makk. 6, 60 ff. Jos. bell. 1, 1, 5. ant. 12, 9, 7), ob aber widerrechtlich, kann man fragen.

Während die makkabäische Partei aus dem Friedensschlusse schliesslich Vorteile zog, bedeutete er für die Lage des Seleucidenreichs keine innere Stärkung. Zwar Lysias wurde des Philippus Herr und behielt den meisten Einfluss (1 Makk. 6, 63), aber das Reich sank nach Antiochus IV. Tode rasch von seiner Höhe hinab, und bald darauf erlag Lysias mit seinem königlichen Schützling dem neuen Könige Demetrius I. Des Menelaus Vasallentum war bei diesen Verwickelungen im Reiche ganz wertlos. Die politische Macht des Hellenentums sank ihrem Untergange entgegen. Dafür stieg und stieg der

Einfluss der neuen Weltmacht mehr und mehr. Rom hatte schon seit der Besiegung Antiochus des Grossen die entscheidende Stimme im Orient; die berühmten Worte des Popilius Länas an Antiochus IV. in Aegypten bewährten sie von neuem. Nach dem Tode dieses Königs wuchs die römische Macht im Orient noch mehr. Die Kinderherrschaft Antiochus V. war den Römern viel lieber als die von seinem Vetter Demetrius I. angestrebte: sie mochten dann gern im Trüben fischen. So zeigen die Verhandlungen vor dem Frieden des Lysias auch ihre Hand im Spiele. Zwei römische Gesandte, die Lysias besucht haben, reisen nach Antiochia und sind bereit, sich für die Juden zu verwenden. Wenn ihre Namen statt Qu. Memmius und T. Manlius vielmehr mit Niese (Hermes Bd. 35 S. 486) Qu. Memmius und M. Sergius im Anschluss an den Codex Venetus zu lesen sind, so könnte M. Sergius sehr wohl der Konsul vom Jahre 166 v. Chr. sein, der 165/164 v. Chr. mit C. Sulpicius im Orient weilte und die Vorgänge in Syrien beobachten sollte (Polyb. 31, 9, 6). Aber in jedem Falle arbeiteten diese Gesandten für die Stärkung der römischen Hegemonie. Denn indem sie sich, zunächst im vollen Einverständnis mit Lysias, der kleinen Patriotenpartei Judäas bei der Regierung in Antiochia annahmen, sorgten sie, dass der Seleucidenherrschaft ein Dorn im Fleische sitzen blieb, der eine Wunde offen hielt. Es ist kein Wunder, dass Judas nach seinem Siege über Nikanor im Adar 161 v. Chr. die Römer um ein Bündnis anging (1 Makk. 8) und dass sie es gewährten.

Overbeck, Franz (Dr. phil. et theol., Prof. emer. der Theol. an d. Univ. Basel), Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Zweite, um eine Einleitung und ein Nachwort vermehrte Auflage. Leipzig 1903, C. G. Nauemann (XIII, 217 S. 8).

Vorliegende Schrift ist im Jahre 1873 zum ersten Male erschienen. Dass der Verf. sie jetzt, nach 30 Jahren, in zweiter unveränderter Auflage (abgesehen von der Vermehrung durch eine Einleitung und ein Nachwort) herausgegeben hat, ist zunächst veranlasst worden durch Bernouillis „Wissenschaftliche und kirchliche Methode in der Theologie“, wo auf des Verf.s Schrift zurückgegriffen wird, wenn auch nicht mit richtigem Verständnis derselben (vgl. S. 193 ff.); ferner aber dadurch, dass die Theologie von heute nach Overbecks Meinung denselben Fehler macht wie die von 1873, und daher seine Polemik gegen letztere noch als ausreichender Angriff gegen die heutige Theologie gelten kann. Dieser Fehler besteht in der Anschauung, dass durch die Theologie Religion und Wissenschaft, Christentum und moderne Kultur, Glauben und Wissen geeint werden könnten und müssten (S. 21 ff.; S. 212 ff.). Vielmehr verhält sich das Christentum als Religion gegen jede Wissenschaft ablehnend. „Das Tun jeder Theologie, sofern sie den Glauben mit dem Wissen in Berührung bringt, ist an sich selbst und seiner Zusammensetzung nach ein irreligiöses“ (S. 25). Das Christentum wollte sich schon im ältesten Alexandrinismus mit seiner Theologie auch den Weisen der Welt empfehlen und vor ihnen sehen lassen. „So betrachtet ist aber die Theologie nichts anderes als ein Stück der Verweltlichung des Christentums“ (S. 34). Die Wissenschaft hat sich völlig von der Kirche emanzipiert, schafft sich ihre Beweismethoden selbst und ist völlig unbekümmert um etwaige Kollisionen mit Vorstellungen der christlichen Tradition. Da nun die Theologie ihre Erkenntnisprinzipien von den anderen Wissenschaften übernimmt, ist sie keine „christliche Wissenschaft“. Eine solche gibt es überhaupt nicht (S. 34). Die Versuche solcher „Apologeten“ wie Luthardt und Zöckler, die Wahrheit des Christentums auf historischem oder naturhistorischem Wege zu beweisen, werden als vollkommen verfehlt betrachtet; ihre Theologie ist nicht christlich (S. 71). Dasselbe Urteil ist über den Anspruch der liberalen Theologie zu fällen, Christentum und moderne Kultur versöhnt zu haben (S. 72 ff.). Dem Christentum ist der weltverneinende, also kulturfeindliche Charakter wesentlich (S. 91). „Von christlicher Theologie sollte . . . in keinem anderen Sinne die Rede sein, als in-

sofern es die praktische Wissenschaft ist, welche die Aufgabe jeder Theologie, Weltbildung und Religion gegeneinander abzugrenzen und zueinander in Beziehung zu setzen, mit besonderer Rücksicht auf das Christentum bearbeitet, nicht aber kann ihr wissenschaftlicher Charakter selbst unmittelbar den Namen des Christlichen beanspruchen“ (S. 41). Diese Theologie, die Overbeck auch die „kritische“ nennt, lässt den weltverneinenden Charakter des Christentums bestehen; und der ist die Seele des Christentums (S. 110). Aus dem Konflikt endlich, in den viele Pastoren durch den Gegensatz ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung zum kirchlichen Glauben geraten, geht hervor, dass Wissenschaft und Glaube, Weltbildung und Kultur durch die moderne Theologie keineswegs versöhnt sind. Der einzig mögliche Ausweg ist der, dass im Ordinationsgelübde die individuelle Ueberzeugung freigegeben, ihre amtliche Aeusserung aber gebunden wird (S. 138, 141). Der Pfarrer soll als „Priester“ den Glauben der Gemeinde verkünden und pflegen, wobei er aber persönlich ganz anders denken kann (S. 143). Im Schlussabschnitt setzt sich Verf. nach längeren Ausführungen über die Kritik der ersten Auflage seines Schriftchens und über das, was sich ihm für seine Person daraus ergeben habe, mit der „modernen Theologie des Protestantismus der Gegenwart“ auseinander (S. 200 ff.). „Dass sie meint, mit dem Christentum in Ordnung zu sein, wenn sie nur ausser zu ihm sich auch zur modernen Bildung bekennt“ (S. 216), ist ein neuer Beweis für die alte Wahrheit, dass „die Theologie stets die natürliche Verräterin des Christentums war“ (S. 217). Auch die heutige Theologie also kann einen Anspruch auf Christlichkeit nicht erheben. — Wir können die Grundthese des Verf.s von dem natürlichen Gegensatz zwischen Christentum und Theologie nicht anerkennen. Das Christentum ist keineswegs weltverneinend, sondern es ist weltüberwindend. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Und solche Ueberwindung bestand und besteht nicht nur darin, dass das Böse beseitigt, sondern auch darin, dass das Gute anerkannt und geheiligt und in den Dienst des Glaubens gestellt wird. So wird auch die menschliche Erkenntnis, der Trieb nach verstandemässiger Erfassung und Klarlegung des Erfahrenen in den Dienst des Glaubens gestellt, und so entsteht eine Theologie, die also an sich dem Glauben nicht entgegengesetzt ist, sondern aus ihm erwächst. Daher hat sie auch nicht ihre Erkenntnismethode ohne weiteres aus anderen Wissenschaften zu übernehmen, sondern hat sich besonderer, der Art des christlichen Glaubens entsprechender Erkenntnisprinzipien zu bedienen. Eine solche Wissenschaft, die zu den Profanwissenschaften in vollkommener Parallele stände, kann die Theologie nicht sein wollen; denn ihre Objekte sind anderer, sind wunderbarer und göttlicher Art. Eine Theologie allerdings, die sich ihre Methode von der jetzt allmächtig herrschenden und arrogant auftretenden Naturwissenschaft vorschreiben lässt, verliert den richtigen Massstab zur Erforschung und Verwertung der Tatsachen, die den christlichen Glauben konstituieren, weil sie den Heilsgedanken Gottes offenbaren und verwirklichen. Von einer solchen Theologie könnte allerdings mit Recht gesagt werden, dass sie „das Christentum als Religion problematisch mache“ (S. 35). Andererseits ist Overbecks Ablehnung der historischen und naturhistorischen Apologetik insoweit vollkommen berechtigt, als die Wahrheit der christlichen Religion dadurch nicht bewiesen werden kann; aber einen Wert zur Hinwegräumung von gewissen Anstössen, welche die Vernunft am Christentum nimmt, kann sie immerhin haben. Overbeck hätte sich jedoch auch mit der ganz andersartigen Apologetik, die durch v. Hofmann, v. Frank und Ihmels vertreten wird, auseinandersetzen müssen, anstatt von der modernen Theologie nur die Harnacksche Richtung zu erwähnen. Ist die Selbstbesinnung des Christen auf seinen Heilsbesitz und die Fundamente seiner Glaubensgewissheit etwa keine Theologie? Sie ist eine theologische Disziplin, die gerade Overbeck sehr erwünscht sein muss, da sie das innerlich erfahrene Christentum nicht mit dem Weltwesen verquickt. Wenn die Theologie auch nicht den unmittelbaren Zweck hat, den Glauben zu fördern, so hätte doch nicht übersehen werden dürfen, dass ihre Resultate

das Glaubensleben sehr oft zu stärken und zu vertiefen imstande sind. Es liesse sich noch weiter zeigen, dass das Christentum als Religion und eine aus dem Glauben erwachsene theologische Wissenschaft in engem Zusammenhange stehen und sich gegenseitig zu dienen berufen sind. Doch mag das Gesagte genügen, um unseren dissensus mit Overbecks Grundsatz festzustellen, wobei nicht verschwiegen werden soll, dass die Schrift im einzelnen viele beachtenswerte Gedanken und richtige Urteile über vergangene und jetzige Theologie enthält. Dass die göttliche Wahrheit des Christentums dem natürlichen Menschenverstand nicht wie irgend eine Grösse des natürlichen Lebens bewiesen werden kann, steht ja allerdings fest. Aber das ist auch nicht der Zweck der Theologie. In diesem Sinne will sie nicht das Christentum „in der Welt heimisch machen“.

Erfurt.

Lic. Steinbeck.

Kähler, D. Martin (Prof. in Halle), *Wie studiert man Theologie im ersten Semester?* Briefe an einen Anfänger. Dritte erweiterte Auflage. Leipzig, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (69 S. 8). 1. 20.

Studierende zu beraten, ist nicht einfach; jede autoritativ vorschreibende Art erzeugt eine gegensätzliche Reaktion in dem, der lieber frei seinen Weg — selbst in die Irre — gehen will, als einer gebundenen Marschroute folgen, mag sie noch so sicher zum Ziele führen. Nur eine Methode versagt nicht, die psychologische, d. h. die Skizzierung, wie die bis in ihre feinsten Adern hinein genau geschilderten inneren Erlebnisse und Spannungen weiter drängen zu bestimmten Lösungen, Umkehrungen, Handlungen. Und je mehr alles den Eindruck des Selbstdurchlebten oder wenigstens innerlich Mit-erlebten macht, desto wirkungsvoller ist es. Der Kählerschen Schrift eignet jene Methode wie diese Eigenschaften in hoher Vollendung. Darum hat sie, wie die mehrfachen Auflagen bezeugen, Eingang in den Kreisen gefunden, an die sie sich wendet, und auch die neue verbesserte Gestalt wird ihren Dienst fördern. Zwei Gesichtspunkte beherrschen, wenn wir recht sehen, den Kählerschen Gedankengang. Einmal will er zeigen, wie man das Arbeiten, das Studieren anzufangen hat, und dann wie die persönliche Religiosität nicht unter den Anfechtungen der wissenschaftlichen theologischen Arbeit zu leiden braucht, ihre Pflege und Kräftigung vielmehr die unumgängliche Voraussetzung auch für die Erfolge des wissenschaftlichen Studiums bleibt. Eine Hygiene der Arbeit kann man das nennen, was Kähler nach der einen Richtung hin bietet. Der beherrschende Gesichtspunkt nach der anderen ist der, dass der Theolog soviel erkennt, als er erlebt (S. 33). Dieses Problem knüpft Kähler in seiner bekannten Art besonders eng an die heilige Schrift, über deren Bedeutung und Sicherstellung gegenüber der kritischen Anzweiflung er seine dogmatischen Grundgedanken, wenn auch in leichterer, undogmatischer Form recht ausführlich entwickelt. Das studentische Leben wird nur in einigen kürzeren Bemerkungen gestreift. Gerade um des letzteren willen und weil ihrer ganzen Abzweckung nach die Kählersche Schrift einen gewissen fragmentarischen Charakter trägt, möchten wir, dass neben ihr und zu ihrer Ergänzung die beiden anderen in dies Gebiet fallenden grösseren Werke, Luthardts Einführung in das akademische Studium und vor allen Dingen Franks Vademekum für angehende Theologen, nicht in Vergessenheit geraten.

Rostock.

Prof. Lic. R. H. Grützmaier.

Feine, D. Paul (ordentl. Professor der ev. Theologie in Wien), *Jesus Christus und Paulus*. Leipzig 1902, J. C. Hinrichs (VII, 309 S. gr. 8). 6 Mk.

Eine Untersuchung über das Verhältnis der paulinischen Verkündigung zu der Lehre Jesu war schon längst ein Bedürfnis. Die auffallende Tatsache, dass sich in den Briefen des Apostels nur selten eine direkte Bezugnahme auf Worte und Anordnungen des Herrn findet, kann den Schein erzeugen, die Theologie des Paulus sei ein ganz selbständiges Gebilde ohne unmittelbare Beziehung zu dem Worte Jesu. Es ist das

Verdienst der vorliegenden Arbeit, gezeigt zu haben, dass die Abhängigkeit des Paulus von der Lehre Jesu weit grösser ist, als gewöhnlich angenommen wird. Mit gutem Grunde hat der Verf. seine Aufgabe weniger literar-kritisch, als biblisch-theologisch aufgefasst. Es handelt sich ihm um die Frage: „Ist Paulus in Wahrheit derjenige gewesen, der den Meister verstanden und sein Werk fortgesetzt hat, oder ist er „ein völlig Unberufener“, durch welchen Missverständnis, Unverständnis, ein Zwitterding aus Pharisäismus und Phantasterei zum Fundament der christlichen Kirche gemacht wurde?“ (S. 2). Erschwert wird die Behandlung des Gegenstandes durch die Quellenfragen. Von einer umfassenden Benutzung des vierten Evangeliums sieht Feine ab, weil es, obwohl von dem Zebedaiden verfasst, durch das Medium der johanneischen Theologie hindurchgegangen sei. Er zieht es nur dann bei, „wenn auf Grund anderweitiger Quellenüberlieferung ein Gedanke als vom Herrn ausgesprochen angesehen werden darf, oder das Evangelium Mittelgedanken liefert, die anderswo nicht ausgesprochen worden sind, oder wenn es sich um einfache historische Ueberlieferungen oder um Worte Jesu handelt, die in ihrer Originalität unerfindlich sind, und in ähnlichen Fällen (S. 16). Es versteht sich von selbst, dass das für manche Probleme wie z. B. für die Pneumatologie von grosser Tragweite ist. Hauptquellen für die Lehre Jesu sind dem Verf. einerseits das Markusevangelium, dessen Paulinismus in einem besonderen Abschnitte bestritten wird, andererseits die Redenquelle namentlich in ihrer Rekonstruktion aus dem ersten Evangelium. Von den paulinischen Briefen werden die Pastoralbriefe mit Reserve verwertet. Um den richtigen Ausgangspunkt zu gewinnen, schickt Feine mit vollem Recht voraus: „Erstens, dass alles religiöse Leben ein individuelles, so nie wiederkehrendes ist. . . Nicht dann hat Paulus das Evangelium Jesu richtig verstanden, wenn er eine getreue Kopie seiner Verkündigung darbietet, sondern wenn er den Gehalt dessen, was in Jesu Person und Werk in die geschichtliche Erscheinung getreten ist, unter den Bedingungen seiner Persönlichkeit und Bildung, seiner Erlebnisse und Berufstätigkeit zur Ausgestaltung brachte“. „Zweitens, der religiöse Abstand, der den Apostel von seinem Herrn trennt, ist nicht aus den Augen zu verlieren“. „Drittens, die geschichtliche Offenbarung Christi darf nicht auf sein irdisches Leben beschränkt werden, sondern sein Kreuzestod und seine Auferstehung, sowie seine Macht als Herr, der königlich über den Seinen waltet, muss zu seinem geschichtlichen Wesen gerechnet werden“ (S. 7).

Nachdem diese Vorfragen im ersten Kapitel erörtert sind, behandelt das zweite „die Vorstellungen des Paulus über seine Abhängigkeit von Jesus“. Zunächst wird festgestellt, dass Christus der Inhalt der paulinischen Verkündigung ist. Allein diese Angabe bedarf einer näheren Bestimmung und Begrenzung. Zu diesem Zwecke untersucht Feine die verschiedenen von Paulus gebrauchten Namen Christi und gewinnt dabei folgendes Resultat: „Der lebendige, erhöhte Christus beherrscht das christliche Denken des Paulus, Christus, wie er in königlicher Macht über den Gläubigen, den Gemeinden, ja der Welt waltet. Aber die entscheidendsten Züge dieses Bildes sind aus dem Leben und Wirken Jesu auf Erden einschliesslich der dasselbe vollendenden Auferstehung entnommen. Und noch weiter muss gegriffen werden: auch der präexistente Christus ist ihm mit dem irdischen und dem erhöhten Christus eine Einheit, eine Person, deren Wesen und Art in allen diesen verschiedenen Daseinsformen die gleiche ist“ (S. 44 f.). Man wird dem im wesentlichen zustimmen können; nur hätte unseres Erachtens der Begriff „Sohn Gottes“ eine eingehendere Besprechung erfordert, als ihm Seite 43 zuteil geworden ist. Mit Recht betont sodann Feine, dass für Paulus nicht ein isoliertes Moment des Lebens oder der Person Christi, sondern der ganze Christus Gegenstand des Glaubens ist. Christus ist für ihn ebensowohl Prinzip, als Persönlichkeit, doch so, dass auf das letztere das Hauptgewicht fällt. Schön sagt er S. 49: „Nicht von einer unpersönlichen Macht, die etwas mehr oder weniger pantheistisches an sich trägt, nicht von der zwingenden Gewalt der dialektischen Gedankengänge seines Geistes, sondern von einer lebendigen und lebenspendenden Person, von Christus,

ist Paulus ergriffen und überwältigt worden, indem dieser selbst sich dem Apostel offenbarte“. Eine schwierigere Frage ist „die prinzipielle Stellung des Paulus zur geschichtlichen Ueberlieferung von Christus“. Die Seltenheit ausdrücklicher Verweisungen auf Taten und Worte Jesu erklärt sich, wie der Verf. an einzelnen Beispielen belegt, nicht aus Unkenntnis des Lebens des Herrn. Verweist doch Paulus, so oft sich Gelegenheit dazu darbietet, auf Aussprüche Jesu als auf eine schlechterdings entscheidende Instanz freilich stets im Geiste der Freiheit. Allein die grossen Probleme des apostolischen Zeitalters, wie die Heidenfrage, liessen sich nicht nach Art der Judaisten durch Berufung auf Jesu Wort und Vorbild lösen; nur der Geist Christi konnte hier den Ausschlag geben, wie auch die Urapostel anerkannten. Wie diese, konnte auch Paulus sein Evangelium auf Offenbarung Christi zurückführen, wie andererseits sie ebenfalls erst nach der Auferstehung Christi zu einem vollen Verständnis des Herrn gelangt waren. Wenn Feine in diesem Zusammenhang zum Beweise dafür, dass der eigentliche Anfang der apostolischen Wirksamkeit erst nach der Vollendung Jesu stattgefunden habe, die Behauptung aufstellt, der Apostelname stamme nicht von Jesus, sondern erst aus der Urgemeinde, so ist das zum mindesten ein sehr anfechtbares Argument. Zum Schluss dieses Kapitels erörtert der Verf. „das Bild Christi, wie es vom Apostel als Lebensmacht empfunden wurde“. Mit Recht folgert er aus der Aufforderung zur Nachahmung Jesu, dass dem Apostel ein bestimmtes Christusbild vorgeschwebt haben müsse, dessen wesentliche Züge er in der Liebe, im Gehorsam, in der Demut, in der Armut und im Dienste des Nächsten findet. Auch die Aufnahme des Leidens in das Lebensideal des Christen führt er darauf zurück. Im einzelnen liess sich hierüber allerlei diskutieren. So scheint es dem Ref. z. B. sehr gewagt, die Verwendung des Wortes *διακονεῖν* bei Paulus aus der Bezugnahme auf den dem Apostel schon in griechischer Fassung bekannten Ausspruch Jesu Matth. 20, 28 zu erklären. Ebenso anfechtbar ist die Behauptung, dass Paulus sein Christusbild schon vor seiner Bekehrung empfangen haben müsse; doch gehört das nur indirekt hierher.

Das dritte Kapitel bringt den nach Inhalt und Umfang bedeutsamsten Teil des Buches; es behandelt den „Tatbestand der Abhängigkeit des Paulus von Jesus nach dem Befund der Quellen“. Die darauf bezügliche Untersuchung lässt sich nicht führen, ohne dass zuvor verschiedene Probleme des Lebens Jesu in Angriff genommen werden. Feine hebt deren vier heraus: 1. „Seit wann wusste sich Jesus als Messias?“ 2. „Jesus und das Alte Testament“. 3. „Die Bedeutung des Todes Jesu“. 4. „Markus und der Paulinismus“. In der Annahme alttestamentlicher Beziehungen ist des Guten wohl zuviel getan. Sehr wichtig und bemerkenswert sind dagegen die Ausführungen über die Bedeutung des Todes Jesu. Feine sieht in Matth. 20, 28 und 26, 28 eine Anspielung auf Jes. 53, 12. Bei dem Wort vom Lösegeld unterscheidet er zwischen der griechischen und der vorauszusetzenden aramäischen Formulierung: nach der griechischen Fassung sei *ἀντὶ πολλῶν* mit *λύτρον* zu verbinden, nach dem Grundtext *δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἀντὶ πολλῶν* zusammenzunehmen. Die Aussage handle demnach „von dem Preis, um den die vielen losgekauft werden, und mit einem leichten Abbiegen in dieser Vorstellung, von einem Ersatz, der an Stelle der vielen geleistet werde“ (S. 117). Ist das wirklich nur eine leichte Abbiegung? Sehr lesenswert ist die Widerlegung der häufig gehörten Behauptung, der Sühnegedanke könne kein ursprüngliches Element im Bewusstsein Jesu gebildet haben. Wir heben daraus nur hervor, wie sich Feine das gleichzeitige Vorhandensein von hoffnungsfreudigen Worten und Todesweissagungen bei Jesus erklärt. Nach ihm hat der Herr nicht von vornherein eine bestimmte Anschauung über die Art der Verwirklichung des Reiches Gottes gehabt. Es stand ihm nur fest, dass das Reich Gottes mit ihm erschienen sei und durch ihn zur Vollendung gelange. Wann und wie das geschehe, behielt er der Führung seines himmlischen Vaters vor. So wird es begreiflich, dass sich schon frühe auf den Tod bezügliche Aussprüche Jesu finden, er aber andererseits noch in Gethsemane die Frage an

Gott richten konnte, ob es nicht möglich sei, dass der Todeskelch an ihm vorübergehe.

Mit der Darstellung der Verkündigung Jesu und Pauli gelangt Feine zu dem für die Abhängigkeitsfrage wichtigsten Punkt. Er geht dabei in der Weise vor, dass er die Lehre Jesu und die des Paulus jeweils getrennt bespricht. Folgende Gegenstände kommen zur Verhandlung: „Der Gottesglaube“, „das Reich Gottes“, „die Vollendung des Heils“, „die Stellung zu den Gütern dieser Welt“, „der Menschensohn“, „das Abendmahl“, „die Taufe“, „die Stellung zum Gesetz und zum Judentum“, „die Rechtfertigung“, „Grundlagen für die Pneumalehre des Paulus“, „von der Jüngerschaft Jesu“ und „geschichtliche Daten aus dem Leben Jesu“. Der mannigfaltige Inhalt dieser Abschnitte könnte nur durch ein vollständiges Exzerpt wiedergegeben werden. Wir müssen uns auf einige Andeutungen beschränken. Die grosse Uebereinstimmung des Paulus mit der Verkündigung Jesu ist in manchen Fällen frappant, so z. B. in der sowohl religiös-ethischen, als eschatologischen Fassung der Reichsgottesidee, der Ablehnung aller politischen Erwartungen, der geistigen Auferstehungshoffnung und anderen. Teilweise wird hier die Abhängigkeit von Jesus durch ausdrückliche Berufung auf das Wort des Herrn oder durch offenkundige Verwertung von Aussprüchen und Bildern Jesu verbürgt. Mit vollem Recht hält Feine auch der neuerlich beliebten Bestreitung gegenüber daran fest, dass Paulus in bezug auf das Abendmahl die von Jesus empfangene Tradition treu wiedergegeben habe. Gut verteidigt er gegen Wrede und Hollmann, dass Jesus seinem Tode die Bedeutung eines Sühnopfers zur Aufrichtung des neuen Bundes beigelegt habe. Dagegen ist es sehr gewagt, wenn er die Zuverlässigkeit der paulinischen Tradition über das Abendmahl auch dadurch zu stützen sucht, dass er diese in einen gewissen Gegensatz zu der dem Apostel eigentümlichen Anschauung setzt. Während die Tradition von dem Geniessen des in den Tod gegebenen Leibes rede, spreche Paulus 1 Kor. 10, 3 f. von einer geistigen Speise und 1 Kor. 10, 17 von dem pneumatischen Christus als dem Brote. Abgesehen davon, dass Feines Auslegung von 1 Kor. 10, 17 kaum haltbar ist, könnte die Verschiedenheit der Betrachtung, selbst wenn sie sicher zu konstatieren wäre, doch nicht beweisen, dass die beiden Gedankengänge verschiedenen Ursprungs sein müssen. Bei der Vergleichung der Texte tritt Feine mit Nachdruck für die rezipierte Gestalt von Lnk. 22, 15—20 ein, wo er wie bei den anderen Synoptikern und Paulus die Anschauung von der Realpräsenz ausgedrückt findet. Ebenso verteidigt er die Ursprünglichkeit des Wiederholungsbefehls 1 Kor. 11, 24 f., da sich ohne denselben die regelmässige Feier des Abendmahls und zwar von Anfang an als einer sakramentalen Handlung nicht erklären lasse. Sehr stark tritt die Uebereinstimmung zwischen Jesus und Paulus in der Stellung zu den Gütern dieser Welt hervor, nur dass bei Paulus die positive Wertung derselben noch mehr zur Geltung kommt. Seine eingehende Untersuchung der hierher gehörigen Beziehungen fasst Feine folgendermassen zusammen: „Unser Gesamtergebnis ist also, dass Paulus die Güter dieser Welt religiös ebenso negativ beurteilt wie Jesus, dass er aber, da er die Gemeinden in dieser Welt einzurichten hatte, stärker die Seite der Betrachtung hervorhebt, der zufolge auch das Irdische in den Dienst der Zwecke des Reiches Gottes gestellt zu werden vermag“ (S. 209). Ebenso ist in anderen Fällen die theologische Formulierung der Lehre bei Paulus eine ganz andere, als bei Jesus, während sich doch die Grundgedanken der paulinischen Anschauung mehr oder weniger entwickelt auch bei Jesus finden. Treffend zeigt das Feine für die paulinische Rechtfertigungs- und die Pneumalehre auf. Nachwirkungen der früheren pharisäischen Anschauungen des Apostels erblickt Feine in der Gotteslehre, insofern die Allmacht der Liebe relativ selbständig gegenübergestellt und in den Auseinandersetzungen mit dem Judentum mehr die göttliche Gerechtigkeit, als die göttliche Heiligkeit vorgekehrt werde. Im übrigen betont Feine auch hier die Uebereinstimmung zwischen Jesus und Paulus und ebenso in der Christologie, welche nirgends den strengen Monotheismus und die

Subordination des Sohnes unter den Vater vermissen lasse. Wenn Paulus trotzdem „das Walten Christi als ein göttliches darstellt und Christus unmittelbar neben Gott stellt, so darf dies als Beweis für die ausserordentliche Wirkung betrachtet werden, welche von dem erhöhten Christus auf den Apostel ausgegangen ist, nicht minder aber für den Eindruck, den das geschichtliche Leben Jesu auf Paulus gemacht hat“ (S. 169). Natürlich liesse sich mit dem Verf. im einzelnen über manches rechten. So scheint dem Ref. z. B. die Ausführung über den Menschensohn oder die Behauptung, dass die Heidenmission nicht auf einem ausdrücklichen Befehl Jesu beruhe, zuweilen auch die Exegese gewisser Stellen anfechtbar. Namentlich scheint ihm aber der Nachweis für die Abhängigkeit des Paulus von Jesus nicht immer mit der genügenden Sicherheit erbracht. Die Frage, wieweit Paulus wie Jesus in seiner Lehre durch das Alte Testament beeinflusst sei, wird kaum gestreift, und doch wäre ihre Beantwortung für das Abhängigkeitsverhältnis von grösster Bedeutung. Ähnliches gilt bezüglich der Anschauungen des späteren Judentums, die nur vereinzelt beigezogen werden; hier wäre die Ablehnung zeitgenössischer Vorstellungen durch Jesus wie Paulus von nicht geringem Belange. Methodisch hätte es sich empfohlen, jeweilen diejenigen Worte des Herrn voranzustellen, deren Benutzung durch Paulus sicher nachzuweisen ist, um von hier aus dann zu dem Ganzen der Lehrbildung fortzuschreiten. Freilich gehört das gerade zu den Vorzügen der vorliegenden Arbeit, dass sie sich nicht auf blosser Wortvergleichung beschränkt, sondern die Uebereinstimmung in den Lehrtypen darzulegen gesucht hat. Mag man über das Mass der Ausführlichkeit, mit dem die einzelnen Gegenstände besprochen sind, zuweilen verschiedener Meinung sein können, so ist das Resultat der Untersuchung und dessen Begründung von grösster Bedeutung für die evangelische Theologie. Die von Feine ins Licht gestellte Tatsache, dass Paulus in allen Grundgedanken seiner Verkündigung das Evangelium Jesu frei aber treu reproduziert hat, mag viele, die an der Form der paulinischen Dialektik Anstoss nehmen, von neuem ermuntern, sich in die Gedankengänge des Apostels zu vertiefen. Die Verbindung unbefangener, vorurteilsloser Prüfung der Materialien mit einem warmen christlichen Empfinden, welche das Werk Feines charakterisiert, verdient die Anerkennung und den Dank aller derer, denen die wissenschaftliche Erforschung des christlichen Glaubens am Herzen liegt.

Basel.

E. Riggenschach.

Amphilochius von Ikonion Rede über die unfruchtbaren Bäume. Zum erstenmal herausgegeben von B. Z. Jurjew in Livland 1901, C. Mattiesens Buchdruckerei (40 S. gr. 8).

Wir erhalten hier den Text einer griechischen Predigt (vgl. Kap. 24 a. E.), von deren ausführlicher Ueberschrift der deutsche Titel nur den Anfang wiedergibt, wie denn auch von den 50 Kapiteln derselben nach einer Einleitung (Kap. 1—5) nur Kap. 6—15 (nicht bis Kap. 19, wie der Herausgeber sagt) von den unfruchtbaren Bäumen handeln, deren Schicksal für das der Menschen vorbildlich sei. Dagegen ist das Hauptthema der Rede, auf das Kap. 16 f. übergegangen und das Kap. 48 a. E. nochmals abschliessend formuliert wird: die Seligkeit der bussfertig Sterbenden (vgl. auch Kap. 33 a. E.), wobei diese — echt griechisch — von denen unterschieden werden, welche ihr Leben ganz unbefleckt geführt und also der Busse nicht bedurft haben. In diesem Abschnitte interessiert die Schilderung dessen, wie eine solche Seele von Engeln in Empfang genommen, von Christus dem Vater zugeführt wird, worauf die Engel sie in den Hades geleiten, um sie dort die Pein der Verdammten schauen zu lassen, und sie dann im Himmel der Reihe nach den Patriarchen und Propheten, den Aposteln und heiligen Vätern vorstellen; auch einen Blick ins Paradies, wo ihr Maria und der gerettete Schächer erscheinen, darf die Seele tun, bis sie schliesslich an den Ort ihrer Ruhe gelangt, wo sie der Wiederkunft Christi und der Auferstehung harret. Kap. 49 f. aber setzt diese Schilderung in Beziehung zu den als „üblich“, als Ordnung der θεῶν



πατέρες bezeichneten τὰ τρίτα ἔννατά τε καὶ τεσσαρακοστά d. h. den Gedächtnisfeiern, Totenmessen, die am dritten, neunten und 40. Tage für Verstorbene gehalten wurden: am 40. Tage nach dem Tode kommt nämlich die Seele zur Ruhe. In Kap. 50 wird gegenüber widersprechender Ansicht energisch betont, dass diese Opfer für die Toten etwas wirken. Doch wird gemäss griechisch-orthodoxer Ansicht das Hauptgewicht auf die Gebete für sie gelegt. Dass die Rede nicht von Amphilocheus von Ikonium († nach 394) stammen kann, hat schon der Herausgeber richtig gesehen. Denn Kap. 32 erscheinen in der Hölle u. a. Dioskur und Eutycheus (451 anathematisiert) und neben den ungläubigen Juden das Volk der Agarener, also die Mohammedaner. Mit dieser späteren Zeit stimmt auch die theopaschitische Formel ὁ σταυρωθεὶς θεὸς ἡμῶν (S. 21, 33), sowie die mystische Auslegung der Liturgie. Die Homilie ist also gleich anderen dem Amphilocheus untergeschoben. Von Einzelheiten seien noch angemerkt das Sprichwort Kap. 19: σοφός τις — (wer?) ἔλεγε· παλαιωθέν πάθος δυσίατον γίνεται und Kap. 38 a. A., dass beim Gebet in der sechsten Stunde in der Antiphone es heisse: καὶ τῶν πταισμάτων ἡμῶν τὸ χειρόγραφον διὰβρήσον, χριστὲ ὁ θεὸς, καὶ ὁσῶσον ἡμᾶς. Die vorliegende Ausgabe dieser auch sonst handschriftlich vorhandenen Homilie ruht auf cod. Mosquensis 270 (Fol. 172—219, 11 saec., vgl. Vladimir, systemat. Beschreibung S. 230 ff.). Sie ist mit Sorgfalt und, soviel sich sehen lässt, ohne wesentliche Fehler hergestellt. Ob S. 28, 7 statt Μάνεντι nicht Μάνητι zu lesen ist? Der Herausgeber hat die biblischen Zitate und Anklänge nachgewiesen, doch nicht ganz vollständig. Als grösseres Zitat, das übersehen ist, ist mir aufgefallen Hebr. 11, 40 auf S. 37, 36 f.

Johannes Kunze.

Müller, Karl (D. u. ord. Prof. der Theol. zu Erlangen), Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche.

In authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register herausgegeben. Leipzig 1903, A. Deichert (Georg Böhme) (LXXI, 976 S. gr. 8). 22 Mk., geb. 24 Mk.

Seitdem im Jahre 1840 Niemeyer die Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum herausgegeben, ist nur noch in New York im Jahre 1878 die Bibliotheca Symbolica Ecclesiae Universalis von Philip Schaff erschienen, welche Band 1 auf nicht weniger als 462 Seiten eine Geschichte der reformierten Symbolbildung und in Band 3 auf 507 Seiten die Texte der reformierten Bekenntnisse bietet. Diese Ausgabe kann als für englisch Redende berechnet weniger auf Benutzung in Deutschland zählen. Doch gibt sie eine Anzahl von Bekenntnissen, welche Niemeyer nicht hat, auch eine Anzahl solcher, die erst im 19. Jahrhundert aufgestellt worden sind. Die vorliegende Ausgabe des bekannten Erlanger reformierten Symbolikers übertrifft ihre Vorgängerinnen weit an Reichhaltigkeit. Niemeyer hatte 29, Schaff 26 Bekenntnisse gegeben, hier sind ihrer 58 geworden. Da wir uns auf reformiertem Boden befinden, war eine Bestimmung darüber, was in dieser Sammlung Aufnahme finden müsse, nicht leicht zu treffen. Auf Vollständigkeit verzichtet der Herausgeber, weil sonst sich die Zahl der mitgeteilten Stücke ohne grosse Mühe wohl auf das Doppelte hätte erhöhen lassen. Eben weil die „Bekenntnisse“ in der reformierten Kirche durchaus nicht dieselbe Bedeutung wie die der lutherischen Kirche haben, ist man dort viel leichter mit Anfertigung neuer Formulierungen bei der Hand. So erstrebte der Herausgeber zunächst das Ziel, von den noch in Geltung und Gebrauch stehenden Bekenntnissen möglichst keines zu übergehen und unter diesen von den wirklich bedeutenden sicher keins fehlen zu lassen. Hätte er sich jedoch hierauf beschränkt, so wäre „ein ganz schiefes, mit vielen Zufälligkeiten durchsetztes Bild der reformierten Bekenntnisproduktion entstanden“. Daher sind auch die nicht mehr rechtsgültigen historischen Stücke in reichlicher Menge berücksichtigt. Selbstverständlich wurden solche bevorzugt, die als öffentliche Erklärungen gemeint waren. Doch gesteht Verf., dass dabei hier und dort eine andere Entscheidung ebenfalls möglich gewesen wäre. So ist auch die Fidei ratio, die Zwingli zum Augsburger Reichstage dem Kaiser vorlegte, aufgenommen, obwohl Verf.

selbst sagt, dass diese Schrift nur von Zwingli verfasst ist und ihr ein offizieller Charakter nicht beigelegt werden kann. Dagegen ist die von Niemeyer ebenfalls wieder gegebene Christianae Fidei expositio Zwingli vom Jahre 1531 fortgelassen. Von den sonst noch im Vergleich zu Niemeyer's Zusammenstellung fehlenden sechs Stücken konnte die Confessio Czengerina von 1570 (früher irrtümlich ins Jahr 1557 gesetzt) jedenfalls entbehrt werden, da drei ältere sonst unzugängliche ungarische Bekenntnisse gegeben sind, darunter nach einem Manuskript die Beschlüsse der Synode von Debreczin von 1567. Da nun die beiden anderen ungarischen Schriften (das Erlauthaler Bekenntnis und das der Synoden von Tarczal und Torda vom Jahre 1562/63) so umfangreich sind, dass ihr Abdruck nicht weniger als 184 Seiten beanspruchte, sind polnische Lehrschriften gänzlich übergangen. Vielleicht hätte es sich doch, um vor polnischen Demonstrationen gesichert zu sein, empfohlen, den nicht allzu umfangreichen Consensus Sendomiriensis von 1570 und die Declaratio Thoruniensis zu Worte kommen zu lassen und dafür etwas von Zwingli zu übergehen. Ausser den Polen aber kann sich niemand über Zurücksetzung beklagen. Verf. hat keine Mühe gescheut, um alles Material, das einen Wert beanspruchen kann, zusammenzustellen. Er ordnet folgendermassen: 1. Vorkalvinische Bekenntnisse, neun an der Zahl, darunter die im Jahre 1528 gedruckte „Summa und bekenninthe Christliker leer der predicanten In Oostfrieslandt“, von der Müller urteilt, dass sie einen Entwurf der Zwinglischen Lehre von Wort und Sakrament biete, wie er unverfälschter nicht gedacht werden könne, doch aber gegenüber der lutherischen Ansicht eine tolerante Stimmung ausdrücke; 2. sieben schweizerische Bekenntnisse seit Calvins Auftreten; 3. vier aus dem Westen, dazu ein fünftes im Anhang; 4. drei aus Ungarn; 5. die Bekenntnisse der böhmischen Brüder von 1609 und der Waldenser von 1655; 6. neun zum Anglikanismus und Puritanismus, wozu im Anhang noch ein zehntes gefügt wird, das erst im Jahre 1902 entstanden ist und noch nicht offizielle Annahme gefunden hat; 7. zehn aus deutschen Gebieten; 8. zwei orthodoxe Entscheidungen einzelner Lehren (die Dortrechter Canones von 1619 und die Helvetische Konsensus-Formel von 1675); 9. elf Stücke aus dem 19. Jahrhundert.

Abgesehen von der Westminster-Confession, bei der „sich die Mitteilung des lateinischen Textes neben dem englischen für deutsche Leser doch wohl empfahl“, ist überall nur ein einziger Text geboten; eine Beschränkung, die gewiss nur Anerkennung verdient. Doch hat der Herausgeber offenbar viel Arbeit daran gewandt, um möglichst die originale Form wiederzugeben und den Text kritisch festzustellen. Auch das finden wir höchst dankenswert, dass die historischen Einleitungen im grossen Unterschiede von dem, was Ph. Schaff sich in dieser Beziehung erlaubt hat, „so knapp wie möglich gehalten“ sind. Wenn Verf. auch in dieser seiner Arbeit seine „tiefgehende Liebe zu dem Grundzuge des in den Bekenntnissen bezeugten reformierten Glaubens“ auspricht, so hat er sich doch bemüht, über die Entstehung der einzelnen Schriften objektiv zu berichten. Die Benutzung des Werkes ist dadurch noch wesentlich erleichtert, dass durch entsprechende Verweisungen auf die bisher am meisten gebrauchten Sammlungen von Niemeyer, Schaff und Hoppe auch Zitate nach diesen ohne viel Mühe aufzufinden sind; ebenso durch Beigabe eines 30 Seiten umfassenden, mit grosser Sorgfalt und Sachkenntnis angefertigten Registers. Die uns selten begegnenden Druckfehler scheinen unschuldiger Art zu sein, wie S. XXXVI, Z. 3, Lehre anst. Lehren, 877, II lo anst. to, 803, 46 war anst. was. Auf S. XVI fehlt in dem Verzeichnis der „durchweg verdeutschten Bekenntnisausgaben“: F. W. Bodemann, Sammlung der wichtigsten Bekenntnisschriften der evangelisch reformierten Kirche, Göttingen 1844.

Wilh. Walther.

### Neueste theologische Literatur.

Bibelübersetzungen. **Lothmann**, Past. Ernst, Das Buch. Hefte f. Revision der Bibelübersetzung. 4. Heft. Dinglingen, St. Johannis-Druckerei (S. 97—128, 49—64 u. 49—64 S). 30 ᄅ.

**Exegese u. Kommentare.** Calvin's, J., Auslegg. d. hl. Schrift. Hrg. v. K. Müller. 10. u. 11. Heft. Neukirchen, Buchh. d. Erziehungsvereins. 2  $\mathcal{M}$  — **Neteler**, Dr. B., Die Bücher Samuel, der Vulgata u. des hebräischen Textes, übers. u. erklärt. Münster, Theissing (VII, 285 S. gr. 8). 5. 40. — **Saadja Al-Jajjumi's** arabische Psalmenübersetzung u. Commentar (Psalm 107—124). Nach e. Münchener u. e. Berliner Handschrift hrg., übers. u. m. Anmerkgn. versehen v. Dr. J. Z. Lauterbach. Berlin, M. Poppelauer (67 u. XXV S. gr. 8). 2. 50.

**Biblische Theologie.** Hahn, Priv.-Doc. D. Dr. Johs., Sünde u. Erlösung nach biblischer u. babylonischer Anschauung. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (VII, 63 S. gr. 8). 1. 60.

**Altchristliche Literatur.** Bardenhewer, Prof. D. Dr. Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 2. Bd. Vom Ende des 2. Jahrh. bis zum Beginn des 4. Jahrh. Freiburg i. B., Herder (XVI, 665 S. gr. 8). 11. 40.

**Reformationsgeschichte.** Schuster, Dr., Die Reformation u. der Talmud. Ein Vortrag. Dresden, E. Pierson (49 S. 8). 75  $\mathcal{M}$ . — **Volksabende**, hrg. v. Herm. Kaiser. Heft 4: Mosapp, Dr. Herm., Luther als deutscher Volksmann. Gotha, Verlagsbureau (40 S. 8). 80  $\mathcal{M}$ .

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Dietrich, Rekt. Chr., u. Past. Ferd. Brockes, Die Privat-Erbauungsgemeinschaften innerhalb der evangelischen Kirchen Deutschlands. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (248 S. gr. 8). 1. 75. — **May**, Pfr. J., Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands (1848—1902). Im Auftrage des Zentralkomitees dargestellt. Mit den Bildnissen der bisher. 39 Präsidenten. Festschrift zur 50. Generalversammg. in Köln. Köln, J. P. Bachem (VIII, 393 S. gr. 8). 4  $\mathcal{M}$  — **Publikationen der Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde.** XII. Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz. 6. Karte. Fabricius, Dr. W., Kirchliche Organisation u. Verteilung der Confessionen im Bereich der heutigen Rheinprovinz um d. J. 1610. Im Auftrag des Prov.-Verbands hrg. 1:250,000. 4 Bl. je 67 $\times$ 45 cm Farbd. Bonn, H. Behrendt in Komm. 18  $\mathcal{M}$  — **Quistorp**, Past. W., Die Zukunft der evangelischen Kirchen in Deutschland. Ein Beitrag zur Lösg. der wichtigsten Frage der Gegenwart. Anklam, F. Krüger (98 S. gr. 8). 1. 30.

**Orden u. Heilige.** Schmitt, Kanon. Pet., Die hl. Konstantia, e. Kaiserstochter u. Ordensstifterin. Zugleich e. Zeitgemälde des 4. Jahrh. 2. verm. Aufl. v. Gymn.-Prof. J. H. Schütz. Paderborn, Junfermann (112 S. 8). 1. 20. — **Wymann**, Eduard, Der hl. Karl Borromeo u. die schweizerische Eidgenossenschaft. Korrespondenzen aus den J. 1576—1584 (Ambrosiana F 135—F 175), nebst Beiträgen zur Geschichte der Wirksamkeit u. der Verehr. des Heiligen in der Schweiz. [Aus: „Geschichtsfreund.“] (Neue [Titel-]Ausg.) Stans, H. v. Matt & Co. (372 S. gr. 8 m. 2 Lichtdr.-Taf.). 2. 40.

**Dogmatik.** Pfeiderer, Otto, Das Christusbild des urchristlichen Glaubens in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Vortrag. Berlin, G. Reimer (116 S. gr. 8). 1. 60. — **Strauss**, Dav. Frdr., Der alte u. der neue Glaube. Ein Bekenntnis. 15. Ster.-Aufl. m. e. Vorworte v. Eduard Zeller. Bonn, E. Strauss (XVIII, 278 S. gr. 8). 3. 60.

**Ethik.** Hausbibliothek, Wissenschaftliche. 1. Reihe. Theologische Lehrbücher. XIII. Göpfert, Prof. D. Frz. Adam, Moraltheologie. 2. Bd. 4., verm. u. verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 481 S. gr. 8). 4  $\mathcal{M}$

**Apologetik u. Polemik.** Rheinisch, Dr. Roman, Was hast du an der evang. Kirche? Beantwort. der Preisaufgabe, gestellt vom „Centralvorstand des evang. Bundes“. Aus Luthers, Calvins u. anderer Protestantent. Werken. 3. verb. Aufl. Berlin, Germania (183 S. gr. 16). 50  $\mathcal{M}$ .

**Praktische Theologie.** Cramer, Domdech. Weihbisch. Dr. W., Der apostolische Seelsorger od.: Der Seelsorger, wie er sein u. wirken soll. 3. verm. u. verb. Aufl. Dülmen, A. Laumann (XVI, 365 S. 8 m. Bildnis). 3. 60. — **Seelsorger-Praxis.** Sammlung prakt. Taschenbücher f. den kath. Klerus. IX. Schönfelder, Pfr. Dr. Alb., Der Pfarrer in seinem Umgang m. der Gemeinde ausserhalb des Gottesdienstes. Paderborn, F. Schöningh (VII, 162 S. 12). Geb. in Leinw. 1. 20.

**Homiletik.** Hückstädt, Past. Dr. Ernst, Friede auf Erden! Trostklänge aus dem Heiligum des Herrn. Predigten üb. alttestamentl. Perikopen. 1. Bd. Nach dem Tode des Verf. hrg. v. Dr. Walth. Hückstädt. Bremerhaven, L. v. Vangerow (III, 233 S. gr. 8). 5  $\mathcal{M}$  — **Kühn**, Past. Lic. Dr. Vict., Sprich: Hier bin ich, Herr! Eine letzte Bitte deines toten Pfarrers. Predigt nach dem Heimgange des ersten Pfarrers der Martin Luthergemeinde Dr. phil. Paul Sturm. Dresden, Gosch (12 S. gr. 8). 20  $\mathcal{M}$ . — **Mathis**, Konsist.-R. Pfr. Frz., „Jesus Christus, gestern u. heute, u. derselbe auch in Ewigkeit“. Predigten. Aus dem Nachlass gesammelt. Berlin, M. Warneck (V, 88 S. gr. 8). Kart. 1. 20. — **Mienville**, Pfr. Henri, Christus unser Heil. Evangelische Predigten. Basel, Kober (III, 151 S. 8). 1. 20. — **Nehmiß**, Gen.-Superint., Predigt bei der Feier des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, am 22. X. 1902 in der St. Elisabethkirche zu Breslau geh. Breslau, Ev. Buchh. (13 S. gr. 8). 20  $\mathcal{M}$ . — **Pöppe**, Hugo, Antrittspredigt bei seiner Ordination u. Einführung in das Amt e. Pastors an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg. Hamburg, L. Gräfe (19 S. gr. 8). 30  $\mathcal{M}$ . — **Rathmann**, Superint. Oberpfr. Dr. W., Deutsches Perikopenbuch. Predigt-dispositionen zu den Texten sämtl. 22 deutschen Perikopensysteme. 2. Bd. Leipzig, G. Strübig (III, 639 S. gr. 8). 4. 20. — **Schwencker**, F., Bilder zu den neuen (Eisenacher) Perikopen. 3. Abth. Görlitz, R. Dülfer. 1. 20.

**Katechetik.** Wernecke, Rob., Der biblische Geschichtsunterricht in der Volksschule. III. Bd. Oberstufe. Bearb. v. Rich. Wiener. 2. Tl.: Das neue Testament. Delitzsch, R. Pabst (VII, 224 S. gr. 8). 2  $\mathcal{M}$  —

**Witzmann**, Sem.-Oberlehr. Dr. Geo., Die unterrichtliche Behandlung der Gleichnisse Jesu. Ein Beitrag zur Reform des Religionsunterrichts. Mit e. Anh., enth. Kontext, Texte u. Grundgedanken der wichtigeren Gleichnisse. Dresden, Bleyl & Kaemmerer (VIII, 119 S. gr. 8). 2  $\mathcal{M}$

**Liturgik.** *Analecta hymnica medii aevi.* Hrg. v. Clem. Blume u. Guido M. Dreves. XLII. *Sequentiae ineditae.* Liturgische Prosen des Mittelalters aus Handschriften u. Frühdrucken. 8. Folge, hrg. v. Clem. Blume, S. J. Leipzig, O. R. Reisland (332 S. gr. 8). 10. 50.

**Erbauliches.** Bring, † Diakonissenanst.-Vorst. Dr. J. C., Die Bergpredigt Jesu. In 42 Betrachtgn. ausgelegt. Herborn, Buchh. des nass. Colportagevereins (125 S. 8). 60  $\mathcal{M}$ .

**Kirchenrecht.** Rintelen, Geh. Ob.-Justizr. Abg. Dr. V., Die kirchenpolitischen Gesetze Preussens u. des Deutschen Reiches in ihrer gegenwärtigen Gestaltung (1903). Paderborn, F. Schöningh (VI, 82 S. 8). Kart. 1  $\mathcal{M}$

**Philosophie.** Beck, Dr. Jos., Philosophische Propädeutik. Ein Leit-faden zu Vorträgen an höheren Lehranstalten u. zum Selbststudium. I. Grundriss der empir. Psychologie u. Logik. Durchgesehen v. Gymn.-Prof. Dr. J. P. Baltzer. 19. Aufl. Stuttgart, J. B. Metzler (XVI, 197 S. gr. 8). 2. 20. — **Bolliger**, Prof. Dr. Adf., Drei ewige Lichte. Gott, Freiheit, Unsterblichkeit als Gegenstände der Erkenntnis dargestellt. Berlin, G. Reimer (XI, 139 S. gr. 8). 2  $\mathcal{M}$  — **Brockdorff**, Doz. Dr. Baron Cay v., Das Studium der Philosophie m. Berücksicht. der seminarischen Vorbildung. Kiel, Universitäts-Buchh. (VI, 84 S. gr. 8). 2  $\mathcal{M}$  — **Carpenter**, Edward, Demokratie. Vorgänge der Freiheit. Uebers. v. Lilly Nadler-Nuellens u. Ervin Batthyány. Leipzig, H. Seemann Nachf. (149 S. 8). 2  $\mathcal{M}$  — **Froehlich**, Dr. J., Das Gesetz v. der Erhaltung der Kraft u. der Geist des Christentums. (Die stetig steig. natürl. Unwertg. aller Werte im Willen zur höheren Einheit.) Leipzig, Dieterich (VII, 59 S. gr. 8). 1. 50. — **Gutberlet**, Dr. C., Der Mensch. Sein Ursprung u. seine Entwicklg. Eine Kritik der mechanisch-monist. Anthropologie. 2., verb. u. verm. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (IX, 645 S. gr. 8). 11  $\mathcal{M}$  — **Krause**, weil. Dr. Karl Christian, Das Urbild der Menschheit. Ein Versuch. Aufs neue hrg. v. DD. Paul Hohlfeld u. Aug. Wünsche. 3., durchgeseh. Aufl. Leipzig, Dieterich (VI, 354 S. gr. 8). 6  $\mathcal{M}$  — **Kulturwelt**, Die moderne, ein Narrenhaus. Von e. Optimisten. Europa 1903. Breslau, Schles. Buchdruckerei usw. (191 S. 8). 2  $\mathcal{M}$  — **Lüpke**, Hans v., Tat u. Wahrheit. Eine Grundfrage der Geisteswissenschaft. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (35 S. gr. 8). 50  $\mathcal{M}$ . — **Mayer**, Lic. Pfr. Dr. Glob., Der grosse Geisterkampf im Leben der Gegenwart. [Aus: „Studierstube.“] Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (16 S. gr. 8). 30  $\mathcal{M}$ . — **Nahlowsky**, Jos. W., Allgemeine Ethik. Mit Bezugnahme auf die realen Lebensverhältnisse pragmatisch bearb. 3. Aufl. Leipzig, Veit & Co. (X, 281 S. gr. 8). 3  $\mathcal{M}$  — **Schumi**, Frz., Die Führung Dr. Martin Luthers u. Immanuel Swedenborgs im Jenseits durch Vater Jesus 1546 u. 1772. Mit Anh.: Die Rechtfertigg. vor Gott. (Christlich-theosoph. Schriften. Nr. 64.) Bitterfeld (248 S. gr. 8). Kart. 2. 55. — **Scott-Elliott**, W., Atlantis nach okkulten Quellen. Eine geograph. histor. u. ethnolog. Skizze m. 4 farb. Karten, welche die Erdoberfläche zu verschiedenen Zeit-epochen darstellen. Nebst e. Vorwort v. A. P. Sinnert. Uebers. v. F. P. Leipzig, Th. Grieben (91 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 2  $\mathcal{M}$  — **Stango**, Prof. D. Carl, Der Gedankengang der „Kritik der reinen Vernunft“. Ein Leit-faden f. die Lektüre. 2. erweit. Aufl. Leipzig, Dieterich (37 S. gr. 8). 75  $\mathcal{M}$ . — **Derselbe**, Das Problem Tolstojs. [Aus: „Allg. ev.-luth. Kirchenzeitg.“] Ebd. (34 S. 8). 75  $\mathcal{M}$ . — **Türck**, Herm., Der geniale Mensch. 6. verb. Aufl. Berlin, F. Dümmel's Verl. (XV, 422 S. gr. 8). 4. 80. — **Vedanta-Philosophie.** Hrg. v. E. A. Kernwart. 4—6. Heft. 4. Abhedānanda, Swāmi, Die Philosophie des Guten u. Bösen. Deutsche Uebersetzg. 5. Vivekānanda, Swāmi, Praktischer Vedānta. Deutsche Uebersetzg. 6. Vivekānanda, Swāmi, Die Religion der Erkenntnis. Deutsche Uebersetzg. Leipzig, Jaeger (32 S.; 36 S.; 40 S. 8). 1. 80. — **Willareth**, Pfr. Lic. Dr. Otto, Die Lehre vom Uebel in den grossen Systemen der nachkantischen Philosophie u. Theologie. Dargestellt u. beurteilt. Sand (Amt Kehl), Selbstverlag (128 S. gr. 8). 3  $\mathcal{M}$  — **Wüst**, Fritz, Ueber die Freiheit des Willens. Philosophische Abhandlg. Berlin-Steglitz, H. Priebe & Co. (30 S. gr. 8). 1. 50.

**Schule u. Unterricht.** Funke, Sem.-Dir. Schuhr. Dr. A., Grundzüge der Geschichte der Pädagogik. 6. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (156 S. 8). 1  $\mathcal{M}$  — **Klassiker**, Die pädagogischen. Hrg. v. Prov.-Schuhr. E. Friedrich u. Kreisschulinsp. Herm. Gehrig. 13. Bd. Merg, Mädchenschul- u. Sem.-Oberlehr. Heinr., Joh. Heinr. Pestalozzi. Sein Leben u. seine wichtigsten Schriften. 1. Bd. Pestalozzi's Leben. Abendstunde e. Einsiedlers. Lienhard u. Gertrud. Halle, A. Schroedel (VIII, 69 S. 8). Kart. 1  $\mathcal{M}$  — **Maass**, weil. Reg.-u. Schuhr. B., Die Psychologie in ihrer Anwendung auf die Schulpraxis. 9. Aufl., nach dem neuen Lehrplan f. die Lehrerseminare vom 1. VII. 1901 umgearb. v. Oberlehr. Lic. Dr. C. Thomas. Mit 21 erläut. Abbildgn. Breslau, F. Hirt (124 S. gr. 8). Kart. 1. 60. — **Sammlung** der bedeutendsten pädagogischen Schriften aus alter u. neuer Zeit. Mit Bibliographien, Erläutergn. u. erklär. Anmerkgn. hrg. v. DD. Bernh. Schulz, J. Gansen, Reg.-u. Schuhräte, Stadtpfr. geistl. Rat A. Keller. 12. Bd. Pestalozzi's Lienhard und Gertrud, f. den Gebrauch der Seminarzöglinge u. Lehrer eingerichtet v. Sem.-Dir. Schuhr. Fr. Wilh. Bürgel. 5. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 202 S. 8). 1. 20.

**Judentum.** Lublinski, S., Die Entstehung des Judentums. Eine Skizze. Berlin, Jüd. Verlag (71 S. 8). 1  $\mathcal{M}$  — **Talmud**, Der babylonische. Hrg. nach der editio princeps (Venedig 1520—23) nebst Varianten der spaeteren v. S. Lorja u. J. Berlin revidirten Ausgaben

u. der Muenchener Handschrift (nach Rabb. VL.), moeglichst wortgetreu übers. u. m. kurzen Erklaern. versehen v. Lazarus Goldschmidt. VII. Bd. Civil- u. Strafrecht. 5. Lfg.: Der Traktat Aboda Zara. Vom Götzendienst. Berlin, S. Calvary & Co. (S. 793—1047 gr. 4). Subskr.-Preis 16 Mk.

### Zeitschriften.

**Annales de philosophie chrétienne.** Année 73 (3. Sér., T. 2), Juillet 1903: G. Prévost, Contre l'anarchie conjugale. E. Vourry, Le miracle d'après S. Augustin. J. Turmel, La lettre de Barnabé. F. Girerd, L'autorité de la bible. J. Leblanc, Le matérialisme de Tertullien. V. Ermoni, La méthode historique à propos de l'Ancien Testament.

**Antologia, Nuova.** Anno 38, Fasc. 760: L'elezione di Pio X.

**Deutschland.** Monatschrift für die gesamte Kultur. Nr. 12 (2. Jahrg., 1. Heft), Oktober 1903: Anna Sussmann-Ludwig, Entstehung und Stand der Frauenbewegung in Deutschland. Eduard v. Hartmann, Der Begriff des Unbewussten. Jul. Smend, Frenssens Dorfpredigten. Berthold Litzmann, „Wanderers Sturmlied“ von Goethe. Ein Erläuterungsversuch. Gustav Dippe, Das Neue in der Musik und der Laie. S. P. Altmann, Die Philosophie des Geldes.

„Halte was du hast.“ Zeitschrift für Pastoral-Theologie. XXVI. Jahrg., Nr. 1, Oktober 1903: Abhandlungen: Gennrich, Das evangelische Schriftprinzip und die Religionsgeschichte. v. Nathusius, Ludwig Hofacker, ein deutscher Erweckungsprediger. Literatur: Achelis, Homiletische Literatur I. Predigten und Predigtmeditationen über freie Texte für die Adventssonntage über Phil. 3, 12; 2 Kor. 5, 10; 1 Kor. 4, 1—5; Joh. 1, 4 u. 5 von Hafner, Hornburg, Pezold, Latrille. Kasualreden: Splittgerber, Predigt am Bibelfest. Weish. Salom. 16, 12. Eckert, Aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart. Behrendt, Aus den übrigen theologischen und anderen Literatur-Gebieten. Neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirchengeschichte.

**Hibbert Journal.** Vol. II, No. 1, Oktober 1903: Eduard Caird, St. Paul and the idea of evolution. Henry Jones, The present attitude of reflective thought towards religion II. G. F. Stout, Mr. F. W. H. Myers on „Human personality and its survival of bodily death“. T. K. Cheyne, Babylon and the Bible. Lewis Campbell, Morality in Aeschylus. Bernhard Bosanquet, Plato's Conception of death. C. F. Dole, From agnosticism to theism. C. E. Beeby, Doctrinal significance of a miraculous birth.

**Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 45. Jahrg., Nr. 8, August 1903: David Koch, Ludwig Richter und die christliche Kunst. Mit 5 Bildern. Karl Simon, Zur Ikonographie der Bestattung Marias (Schl.).

„Mancherlei Gaben und Ein Geist.“ Eine homiletische Monatschrift. 43. Jahrg., 1. Heft, Oktober 1903: Abhandlungen: W. Förtsch, Das evangelische Pfarramt und die Tagespresse. Predigtentwürfe und Dispositionen vom 1. Advent bis 1. Weihnachtstag über 1. Bayerische Evangelien von Thomasius; 2. Altkirchliche, Eisenacher u. Württ. Episteln I; 3. Sächsische Perikopen IVC; 4. Eisenacher Alttestamentliche Perikopen. Kasualien: I. Taufreden. II. Traureden. III. Reden an Kindergräbern.

**Missions-Magazin, Evangelisches.** Neue Folge. 47. Jahrg., Nr. 9: A. Stern, Mathura Nath Bose, der Gründer der Gopalgandesch-Mission unter den Tschandalen. Missionsanfänge am Kwa Ibo (Schl.). Die heutige Doshisha.

**Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland.** 59. Bd. Neue Folge. 36. Bd., Juli 1903: R. v. Holst, Wie haben wir uns zu den modernen pietistisch-subjektivistischen Erkranungsformen des Christentums innerhalb der Kirche zu stellen? H. Grüner, Gustav Gottlieb Grüner, weiland Pastor von Barbern.

**Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge.** 45. Jahrg., 12. Heft, September 1903: Gustav Greiffenhagen, Das Begräbnis, insbesondere die Begräbnisrede. Schenkel, Missionsfestpredigt über Ap.-Gesch. 16, 9—15. Scherffig, Predigt über Ap.-Gesch. 20, 35 zum Jahresfest des Kreisvereins für innere Mission der Ephorie Dresden-Land, in der Kirche zu Kaditz am 11. Mai 1902. Bernhard Kühn, Predigt über Ap.-Gesch. 21, 8—14. Poeschmann, Siehe, ich mache alles neu. Kirchweihpredigt über Offb. Joh. 21, 1—5. Conrad, Leichenrede über Matth. 13, 30 bei dem Tode eines gut-situerten, rechtschaffenen, gläubigen Bauers. Wallenstein, Grabrede über Jes. 54, 10 für einen Gutsbesitzer von 49 Jahren (in seinem Hause vom Blitz erschlagen). Meditationen, Entwürfe und Dispositionen vom 20. bis 23. Sonntag nach Trinitatis über Ap.-Gesch. 21, 8—14, Luk. 18, 1—8, Ap.-Gesch. 24, 10—16, Mark. 12, 28—34, Ap.-Gesch. 24, 24—27, Matth. 22, 23—33, Ap.-Gesch. 26, 24—32, Luk. 14, 16—24 von Rossberg, Joh. Püschmann, Latrille, Kretschmar, Samtleben, Luther.

### Personalien.

Prof. Lic. K. Clemen in Grimma ist als Hilfsarbeiter der Universitätsbibliothek in Bonn zugeteilt worden.

Am 4. Oktober † in Greifswald der ordentliche Professor der Theologie D. Dr. jur. Cremer plötzlich infolge eines Schlaganfalles.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölischer, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Hierzu zwei Beilagen: Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen; Bernhard Kuss in Leipzig-Volkmarisdorf.

### Eingesandte Literatur.

**Alttestamentliche Theologie:** Bacher, Wilhelm, Aus dem Wörterbuche Tanchum Jeruschalmi's. Nebst einem Anhang über den sprachlichen Charakter des Maimoniden's Mischne-Thora. Strassburg i. E., Karl J. Trüber (146 u. 38 S. gr. 8). 4 Mk.

**Kirchen- und Dogmengeschichte:** Kreuzer, M., Kirchengeschichtliche Predigten über Doktor Luther. Zweites Heft. Der Eifer um die Reformation der Kirche 1517—1521. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (S. 97—220 gr. 8). 1,60 Mk. — Sturm's Gustav-Adolf-Hefte. Nr. 5. Die neuen evangelischen Gemeinden in Böhmen. Uebersicht über die Erfolge der Los von Rom-Bewegung nach dem Stande von 1903. Dresden, Franz Sturm & Co. (16 S. gr. 8). 10 Pf. — Sturm's Sächsische Gustav-Adolf-Hefte. Nr. 2. Nacht und Morgen in Oesterreich. Reisebilder aus unserem Nachbarlande. 2. Auflage. 11.—20. Tausend. Ebd. (20 S. gr. 8). 10 Pf. — Stosch, Georg, Das Heidentum als religiöses Problem in missionswissenschaftlichen Umrissen. Gütersloh, C. Bertelsmann (155 S. gr. 8). 2,40 Mk.

**Philosophie:** Portig, Gustav, Die Grundzüge der monistischen und dualistischen Weltanschauung unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Naturwissenschaft. (Sonderabdruck aus dem II. Band von „Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes in den Reichen der Natur und des Geistes.“) 1.—3. Tausend. Stuttgart, Max Kiemann (IX, 105 S. gr. 8). 2 Mk.

### Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

## Schmidt, Hermann, weiland Dr. und ord. Prof. der Theologie in Breslau, Die Kirche.

Ihre biblische Idee und die Formen ihrer geschichtlichen Erscheinung in ihrem Unterschiede von Sekte und Härese. Eine dogmatische und dogmengeschichtliche Studie. Preis 4 Mk.

Es ist in der That eine tief durchdachte, ebenso wohl von genauer dogmengeschichtlicher Befanntschaft, als von klarer Einsicht in die brennenden Fragen unserer Zeit zeugende Schrift, die einen Gegenstand behandelt, der bisher in dieser Gründlichkeit und vielseitigen Beleuchtung noch nicht bearbeitet worden ist, und die daher in theologischen Kreisen volle Würdigung verdient. Staats-Anz. f. Württemberg.

### Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.

Sieben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Bardenhewer, Dr. Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. Sechs Bände. gr. 8.

Zweiter Band: Vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts. (XVI u. 666.) Mk. 11,40; geb. in Halbsaffian Mk. 14.—

Früher ist erschienen:

Erster Band: Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. (XII u. 592.) Mk. 10.—; geb. Mk. 12,40.

Die zwei weiteren Bände werden die Blütezeit der patristischen Literatur (etwa 325—451), die zwei letzten Bände die Tage des Rückganges und Verfalles behandeln.

## Fahrner, Dr. Ignaz, Geschichte der Ehescheidung im kanonischen Recht.

Zwei Teile. gr. 8<sup>o</sup>.

Erster Teil: Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips und der vollkommenen Scheidung der Ehe. (XII u. 340.) Mk. 5.—

Der zweite Teil: Geschichte der unvollkommenen Scheidung der Ehe ist in Vorbereitung.

### J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. Stuttgart und Berlin.

Sieben erschienen!

## Der Verkehr des Christen mit Gott.

Im Anschluß an Luther dargestellt

von

**Dr. W. Herrmann**

Professor in Marburg.

**Vierte Auflage.**

Geheftet Mk. 4,50. In Leinenband Mk. 5,50.

**Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.**